

Kapitel 6 Schule und Studium /Arbeitsleben

6.1 Einstieg ins Thema

„Wissenschaft und Bildung sind die wichtigsten Ressourcen der Schweiz im internationalen Wettbewerb. (...)

Wie alle nationalen Bildungssysteme steht auch dasjenige der Schweiz vor neuen Herausforderungen. Globale Entwicklungen in Ökonomie, Kommunikationstechnologie, Umwelt und Wissenschaft verändern nachhaltig das soziale, kulturelle und politische Leben. Die Akademien der Schweiz halten Bildung für die wichtigste strategische Investition. Von ihr hängt ab, ob die Menschen in der Lage sind, die Chancen dieser Veränderungen zum individuellen Wohlergehen zu nutzen.“

(aus: Akademien der Wissenschaft: Zukunft Bildung Schweiz, Anforderungen an das schweizerische Bildungssystem 2030)

In diesem Zitat wird deutlich, dass das Bildungswesen, insbesondere das Hochschulwesen, in der Schweiz eine sehr bedeutende Rolle spielt. Damit die Schweiz auch in Zukunft im internationalen Vergleich gut dasteht, wird kontinuierlich an der Weiterentwicklung und Verbesserung des Bildungssystems gearbeitet. Im folgenden Kapitel wird das schweizerische Bildungssystem erklärt, wobei auch auf schulpolitische Entwicklungen eingegangen wird, die sich im Rahmen der Globalisierung für die Schweiz ergeben.

Einstiegsaufgabe

Stellen Sie sich vor, Sie sollen für Ihre Schul- beziehungsweise Hochschulzeitschrift ein Interview mit dem Bildungsdirektor eines Kantons und einem schweizerischen Schüler führen. Welche Fragen würden Sie stellen? Was würden Sie über das schweizerische Schulsystem wissen wollen? Formulieren Sie insgesamt mindestens zehn Fragen.

6.2 Wortschatzaufgabe

Ordnen Sie den Begriffen links die niederländische Bedeutung zu.

- | | |
|---------------------------|---|
| 1. die Einschulung | c. de werknemer |
| 2. die Vorschule | d. de middelbare school |
| 3. das Konkordat | e. het primaironderwijs |
| 4. der Studiengang | e. overeenkomst tussen Kantonen
over bepaalde beslissingen over
organisatie van scholen |
| 5. obligatorisch | f. de school |
| 6. der Schweizer Kanton | g. verplicht |
| 7. die Primarstufe | h. de werkloosheidpercentage |
| 8. die Sekundarstufe I | i. de wet |
| 9. das Gesetz | j. de Zwitserse provincie |
| 10. das Schulfach | k. het kinderdagverblijf |
| 11. die Arbeitslosenquote | l. de studierichting |
| 12. der Erwerbstätige | m. de opleiding |

- a. het schoolvak
- b. de eerste schooldag

6.3 Thematischer Überblick

In der Schweiz ist die Zuständigkeit für die Bildung zwischen dem Bund, den Kantonen und den Gemeinden aufgeteilt. Die Hauptverantwortung liegt allerdings bei den 26 Kantonen – ein Ministerium für Bildung und Erziehung gibt es demnach nicht, sondern pro Kanton ist ein Erziehungs- oder Bildungsdepartement zuständig für die Aufgaben der jeweiligen Bildungsstufe. In einigen Kantonen unterstützt ein sogenannter Erziehungsrat das Departement. Die Dezentralisierung der Bildungsorganisation ist auf die unterschiedlichen Kulturen und Sprachen in der Schweiz zurückzuführen. Die Kantone legen alle Gesetze rundum das Schulwesen fest. Gesamtschweizerisch einheitlich sind hingegen das Alter bei Schuleintritt, der Beginn und die Dauer des Schuljahres sowie die Dauer der obligatorischen Schulzeit geregelt. Jeder Kanton hat seine eigenen Schulgesetze und auch die Gemeinden verfügen über eine relativ große Autonomie und einen gewissen Gestaltungsspielraum. (vgl. swissworld.org S.84f und www.edk.ch)

Nach dem relativ enttäuschenden Abschneiden bei den Pisa-Studien 2000-2006 in den Bereichen Lesefähigkeit und Naturwissenschaften wurde eine Welle von Diskussionen in Gang gesetzt. Man suchte nach Lösungsmodellen, um die Qualität der Bildung zu steigern und zu sichern. Am 1. August 2009 trat die „Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule“, das HarmoS-Konkordat, in Kraft – und traf landesweit auf große Zustimmung. Ein Konkordat ist ein Vertrag, den die schweizerischen Kantone untereinander über bestimmte Regelungen und Maßnahmen, in diesem Fall Bestimmungen zum Schulsystem, abschließen. Ziel des HarmoS-Konkordats ist es, das gesamtschweizerische Schulsystem zu „harmonisieren“, das heißt zu vereinheitlichen und zu vereinfachen. (vgl. eduduc.ch)

HarmoS „harmonisiert“ national die Dauer und die wichtigsten Ziele der einzelnen Bildungsstufen sowie deren Übergänge. Beispielsweise gibt das HarmonS-Konkordat die Verpflichtung aller Kinder zu zwei Jahren Kindergarten vor. Die Schulpflicht wird somit von neun auf elf Jahre erhöht, weil die Primarstufe bereits mit vier Jahren beginnt. Ein weiteres Ziel des Abkommens ist die Festlegung der Schulfächer, die ein Kind während seiner obligatorischen Schulzeit belegen soll. Ein weiteres Ziel von HarmonS ist der „Lehrplan 21“: Dieser Lehrplan soll spätestens 2014 vorliegen und alle Lernziele der 21 deutschsprachigen Kantone vorgeben.

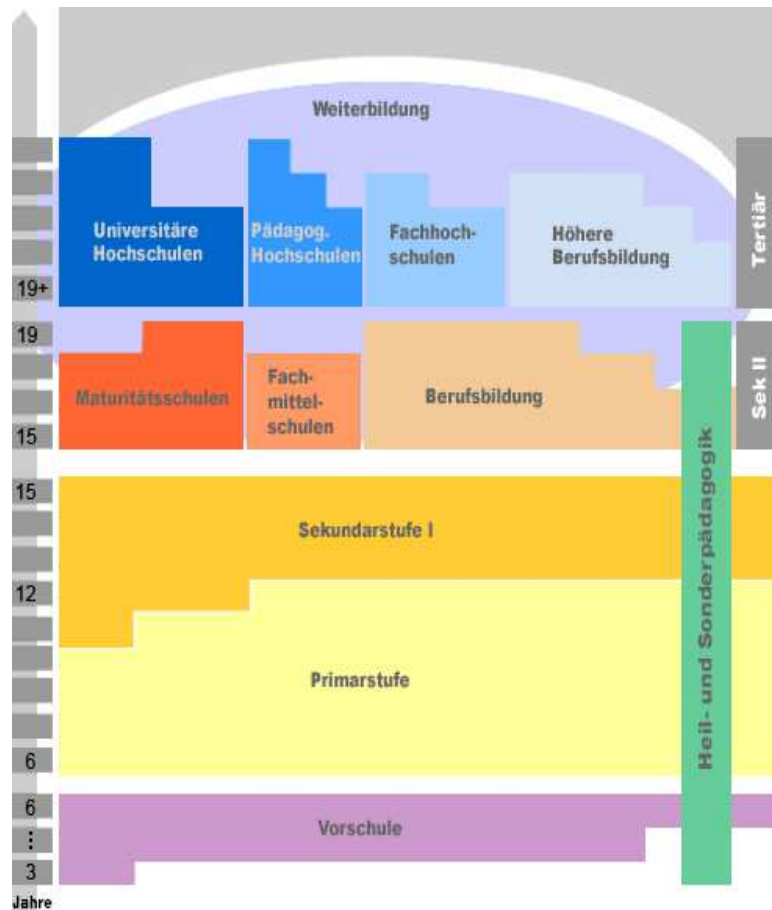
Alle beigetretenen Kantone verpflichten sich, die festgelegten Bestimmungen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes (sechs Jahre) umzusetzen.

Über den Beitritt zum Konkordat entscheidet jeder Kanton einzeln. Derzeit sind fünfzehn Kantone Mitglied des Konkordats (Stand 2010), erst ab achtzehn beigetretenen Kantonen wird HarmonS für die gesamte Schweiz verbindlich. (vgl. www.edk.ch, edudoc.ch und www.drs.ch)

Das schweizerische Bildungssystem umfasst folgende Bildungsstufen:

- Vorschule
- Obligatorische Schulzeit:
 - Primarstufe
 - Sekundarstufe I
- Nachobligatorische Schulzeit: Sekundarstufe II:

- berufliche Grundbildung
- allgemeinbildende Schulen (gymnasiale Maturitätsschulen und Fachmittelschulen)
- Tertiärstufe:
 - höhere Berufsbildung außerhalb der Hochschulen (eidgenössische Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen, höhere Fachschulen)
 - Hochschulen (universitäre Hochschulen, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen)
- Quartärstufe: Weiterbildung



Quelle: www.tu-dresden.de

Vorschule (Kindergarten von 4-6 Jahren)

Man unterscheidet in der Schweiz zwischen

- Vorschulerziehung (Kindergarten) und
- familienexterner Kinderbetreuung (Krippen, Tagesmütter und Spielgruppen).

Auf Letzteres haben Familien keinen gesetzlichen Anspruch, ein Anrecht auf mindestens ein Jahr Kindergarten steht jedoch jedem Kind zu, in einigen Kantonen haben sie sogar das Recht auf zwei Jahre.

Kantone mit HarmoS:

Der zweijährige Kindergarten ist in die obligatorische Schulpflicht eingebunden. Der Eintritt in den Kindergarten wird im HarmoS-Konkordat demzufolge als "Einschulung" bezeichnet.

Die Vorschulerziehung bleibt aber spielerisch orientiert und von schulischem Unterricht kann noch keine Rede sein.

Kantone ohne HarmoS:

In verschiedenen anderen Kantonen laufen Schulversuche, den Kindergarten mit der ersten oder den beiden ersten Primarschuljahren in einer dreijährigen sogenannten Grundstufe bzw. vierjährigen Basisstufe zusammenzuführen. Dadurch ergibt sich ein fließender Übergang zwischen Kindergarten und Schule (vgl. www.edk.ch).

Die obligatorische Schulzeit: Volksschule

Die obligatorische Schulzeit dauert insgesamt neun Jahre. Sie besteht aus

- der Primarstufe, diese dauert insgesamt sechs Jahre, und
- der Sekundarstufe I (drei Jahre).

Primarstufe (6-12 Jahre)

Die Primarstufe und damit die Schulpflicht beginnt in der Schweiz mit sechs Jahren.

Kantone mit HarmoS:

In Kantonen, die unter HarmoS fallen, beginnt die Schulzeit offiziell bereits mit vier Jahren, da die zwei Jahre Kindergarten mit zur Primarstufe zugezählt werden. In diesen Kantonen verlängert sich die Schulzeit demnach auf elf Jahre.

Einheitlich in allen Kantonen haben die Schüler der Primarschule Unterricht in folgenden Fächern:

- eine Landessprache (je nach Region Deutsch, Französisch, Italienisch oder Romanisch)
- eine Fremdsprache
- Mathematik
- Geschichte und Staatskunde
- Geografie
- Naturwissenschaften
- Zeichnen und Gestalten
- Handarbeit und Werken
- Musik und Sport

Im ersten Schuljahr bekommen die Schüler noch keine Noten, sondern ihre Leistungen und ihr Verhalten werden in Beurteilungsgesprächen oder Lernberichten kommentiert. Ab dem zweiten Schuljahr gibt es zweimal pro Jahr Zeugnisse und die schulischen Leistungen werden in Noten von eins bis sechs (sechs ist die beste Note) wiedergegeben.

In der Primarstufe haben die Schüler circa 22-32 Unterrichtsstunden pro Woche – es findet hier noch keine Differenzierung nach Leistungsanforderungen statt. Üblicherweise unterrichtet der Klassenlehrer beziehungsweise die Klassenlehrerin fast alle Fächer einer Klasse. (www.wikipedia.org)

Sekundarstufe I (12-15 Jahre)

In der anschließenden Sekundarstufe I (Schuljahre 7-9) werden die Schülerinnen und Schüler in allen oder in einem Teil der Fächer in Leistungsgruppen mit unterschiedlichen

Anforderungen unterrichtet. In der Schweiz gibt es je nach Kanton und Gemeinde drei unterschiedliche Modelle der Sekundarstufe I:

- Das Geteilte Modell

Je nach Kanton gibt es ein zweigeteiltes oder dreigeteiltes Modell, es sind also Schulen mit zwei oder drei Leistungsstufen:

Im zweigeteilten Modell unterscheidet man zwischen Schulen mit Grundansprüchen (niedrigstes Leistungsniveau, wobei vor allem die praktischen Fertigkeiten der Schüler gefördert werden) und Schulen mit erweiterten Ansprüchen (höchstes Anforderungsniveau).

Im dreigeteilten Modell unterteilt man die erweiterten Ansprüche in Schulen mit mittleren und höheren Ansprüchen. In den meisten Kantonen findet man das dreigeteilte Modell und man spricht von Werkschulen (niedrigstes Niveau: Hier wird man auf eine zweijährige berufliche Grundbildung vorbereitet), Realschulen (mittleres Niveau: Mit dem Abschluss absolviert man anschließend eine drei- oder vierjährige berufliche Grundbildung) und Sekundarschulen (höchstes Niveau: Hier wird man auf den Übergang an die gymnasialen Maturitätsschulen vorbereitet).

- Das Kooperative Modell

Dieses Modell beruht auf drei Typen von Stammklassen mit unterschiedlichem Leistungsniveau (A, B und C). Diese Stammklassen werden in einigen Fächern, wie zum Beispiel im Sprachenunterricht und Mathematik, gemischt und der Unterricht dort wird in anforderungsdifferenzierten Niveaugruppen angeboten.

- Das Integrierte Modell

Bei diesem Schultyp findet keine Selektion statt; Schüler mit unterschiedlichem Leistungsniveau besuchen die gleiche Klasse. Aber auch hier findet in einigen Fächern Unterricht in anforderungsdifferenzierten Niveaugruppen statt.

Je nach Sprachgebiet ist die Unterrichtssprache Deutsch, Französisch, Italienisch oder Rätromanisch. Das Erlernen von Fremdsprachen spielt in der Schweiz eine sehr wichtige Rolle. Während der obligatorischen Schulzeit erhalten alle Schülerinnen und Schüler Unterricht in mindestens zwei anderen Sprachen: In der Regel sind das eine zweite Landessprache und Englisch. (vgl. www.wikipedia.org und www.edk.ch)

Das (drei-) geteilte Schulmodell ist in der Schweiz vorherrschend.

Sonderschulen (4 – 19 Jahre)

Parallel zu den unterschiedlichen Schulmodellen von Vorschule bis zur Sekundarstufe II gibt es Sonderschulen für Schüler mit besonderem Förderbedarf. Jedoch ist Integration das Bestreben der Schulpolitik: In Regelschulen, insbesondere im integrierten Schulmodell, assistieren Fachkräfte wie Heilpädagogen in den Klassen, so dass alle Schüler die Chance bekommen, den Anforderungen der Regelschule gerecht zu werden. (vgl. www.wikipedia.org)

Nachobligatorische Schulzeit: Sekundarstufe II (15-19 Jahre)

Nach Abschluss der Sekundarstufe I entscheiden sich die Schüler für eine der beiden Richtungen der berufsvorbereitenden Sekundarstufe II. Man unterscheidet

- berufsbildende Ausbildungsgänge an Berufsfachschulen (zwei- bis vierjährige Grundbildung, die mit einem Berufsattest oder Fähigkeitszeugnis abgeschlossen wird).
- allgemeinbildende Ausbildungsgänge (Maturitätsschulen und Fachmittelschulen) und

Berufsbildung bzw. berufsbildende Ausbildungsgänge an Berufsfachschulen (Dauer: 2-4 Jahre)

Die Jugendlichen, die sich nach der Sekundarstufe I für eine Ausbildung entscheiden – das sind circa zwei Drittel – steigen direkt in den Beruf ein: Sie besuchen meist zweimal pro Woche die Berufsfachschule und sind an den anderen Tagen bei ihrer Lehrstelle im Betrieb oder besuchen ein schulisches Vollzeitangebot, das mit Praktika ergänzt wird. Man kann aus rund 300 Lehrberufen wählen. Die beliebtesten Lehrberufe sind: Kaufmann/Kauffrau, Verkäufer/-in, Detailhandelsangestellte/-r, Koch/Köchin und Elektromonteur/-in. Nach zwei Jahren beruflicher Grundbildung schließen die Jugendlichen mit einem eidgenössischen Berufsattest ab.

Wer sich für Berufe entscheidet, deren Ausbildung drei- bis vier Jahre dauert, schließt mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis ab. Dieses Zeugnis ermöglicht den Absolventen anschließend ihre Berufsmaturität zu erwerben, und zwar in den Richtungen Technik, Verwaltung, Betriebswirtschaft, Naturwissenschaften, Gesundheit und Soziale Arbeit. (vgl. swissworld.org S. 85f)

Allgemeinbildende Ausbildungsgänge

Fachmittelschulen (Dauer: 3 Jahre)

Die Fachmittelschulen bereiten die Jugendlichen in drei Jahren auf höhere Fachschulen und Fachhochschulen im paramedizinischen, pädagogischen, sozialen und gestalterischen Bereich vor.

Maturitätsschulen (Dauer: 4 Jahre)

Die Maturitätsschulen (oder auch Gymnasien) rüsten die Jugendlichen für ihr anschließendes Hochschulstudium. Sieben Basisfächer (die Erstsprache - außer Romanisch), eine zweite Landessprache, eine dritte Sprache, Mathematik, ein Fach der Naturwissenschaften, ein Fach der Geistes- und Sozialwissenschaften, Bildnerisches Gestalten und/oder Musik und ein wählbares Schwerpunkt- und Ergänzungsfach bilden die Maturitätsfächer. Die Schüler schließen nach vier Jahren mit der Matur ab, es ist die Zugangsvoraussetzung für ein Hochschulstudium. (vgl. swissworld.org/ www.wikipedia.org)

Rund 90% der Jugendlichen in der Schweiz machen mit 18-19 Jahren einen Abschluss auf dem Niveau der Sekundarstufe II.

Die Tertiärstufe (ab 19 Jahren)

Die Tertiärstufe umfasst die Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und die Universitäten (zusammen Tertiärstufe A) und die höhere Berufsbildung (Tertiär B).

Höhere Berufsbildung

Die Höhere Berufsbildung ermöglicht Berufstätigen mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis oder einem gleichwertigen Abschluss eine Spezialisierung und ein Vertiefen ihres Fachwissens. Außerdem können Qualifikationen im Bereich der Unternehmensführung erlangt werden. (vgl. *swissworld.org* und *www.bbt.admin.ch*)

Universitäten

Die Schweiz hat zehn Universitäten – davon fünf in der Deutschschweiz: in Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. Außerdem gibt es in Freiburg die deutsch-französische Universität mit Fakultäten der Theologie, Rechtswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Philosophie und Mathematik-Naturwissenschaften.

Fachhochschulen

Die Schweiz hat neun Fachhochschulen, zwei davon sind privat. Diese praxisbezogenen Hochschulen ermöglichen Studien in den Bereichen Technik und Informationstechnologie, Architektur, Bau und Planungswesen, Chemie und Life Science, Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft und Dienstleistungen, Design, Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater sowie angewandte Psychologie und angewandte Linguistik.

Pädagogische Hochschulen

Pädagogische Hochschulen (PHs) sind spezielle Hochschulen für alle Lehramtsstudiengänge. Das bedeutet, dass hier alle Lehrpersonen ausgebildet werden, die später in der Vorschulstufe, Primarstufe, Sekundarstufe I an Maturitätsschulen und Sonderschulen unterrichten werden. An einigen PHs kann auch ein "Lehrdiplom für Maturitätsschulen" erworben werden, meistens studiert man für die Sekundarstufe II allerdings an einer Universität. Pädagogische Hochschulen haben den Status von Fachhochschulen. (*www.wikipedia.org*)

Lehrkräfte für Berufsfachschulen und Fachmittelschulen werden am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik ausgebildet. (vgl. *swiss.org* und *www.edk.ch*)

Studieren in der Schweiz

Jede Universität der Schweiz hat eigene Studiengebührenregelungen, die Höhe des sogenannten „Kollegengeldes“ variiert zwischen 550 CHF (Universität Genf) bis 4000 CHF (Universität italienische Schweiz), der Durchschnitt liegt bei etwa 600-700 CHF. Ausländische Studenten müssen teilweise eine zusätzliche Abgabe zahlen. Der Anteil ausländischer Studierender beläuft sich auf circa ein Viertel. Aus Kapazitätsgründen werden keine ausländischen Studienbewerber in den Fachrichtungen Human-, Zahn- und Veterinärmedizin aufgenommen. (vgl. *www.studieren-in-der-schweiz.de*)

Anzahl Studierende an Hochschulen

Daten BFS, 2009/2010	Anzahl Studierende	Anteil Frauen	Anteil Ausländer/ Ausländerinnen
Hochschulen gesamt	196'616	50.1%	22.5%
Fachhochschulen	69'676	50.0%	16.3%
davon pädagogische Hochschulen	13'076	75.7%	7.6%
universitäre Hochschulen	126'940	50.1%	26.0%

Quelle: www.educa.ch

Quartärstufe – Weiterbildung (lebenslanges Lernen)

Lebenslanges Lernen nimmt einen immer wichtigeren Stellenwert ein – auch in der Schweiz. Weiterbildungsangebote im Rahmen der allgemeinen Erwachsenenbildung werden vor allem von privaten Trägern, von Bund und Kantonen, aber auch von den Universitäten und Fachhochschulen übernommen. (vgl. swissworld.org und www.wikipedia.org)

Das Schweizer Arbeitsleben

Im Jahre 2010 lag die durchschnittliche Arbeitszeit der Schweizer bei 41,6 Stunden pro Woche (Quelle: www.bfs.admin.ch). Im Jahre 2002 gab es eine Volksinitiative, die sich für Einführung der 36-Stunden-Woche einsetzte, doch diese wurde von einer Mehrheit abgelehnt. Ebenfalls auf Ablehnung stieß bereits 1985 eine Volksinitiative, die die Verlängerung der Ferien von vier auf fünf Wochen forderte. Im März 2012 gab es eine erneute Volksabstimmung - diesmal forderte man 6 Wochen, aber auch diesmal stimmte die Mehrheit dagegen. (www.spiegel.de) In der Schweiz liegt der gesetzliche Mindesturlaub für Arbeitnehmer bei 20 Arbeitstagen pro Dienstjahr bzw. bei 25 Tagen für Arbeitnehmer, die unter 20 Jahre alt sind. (vgl. swissworld.com)

Gehälter

Das durchschnittliche monatliche Bruttoeinkommen belief sich im Jahre 2010 auf 5979 CHF (vgl. www.bsf.admin.ch, dies entspricht etwa 4975 Euro, Stand: April 2012). Im Vergleich dazu lag das Durchschnittsbruttoeinkommen in Deutschland pro Monat bei 2136 Euro. (vgl. de.statista.com)

Arbeitslosigkeit

Bis Anfang der 1990er Jahre war die Arbeitslosigkeit in der Schweiz sehr gering. Arbeitsangebot und Arbeitsnachfragen entwickelten sich so gut wie parallel, so dass alle Stellen gedeckt werden konnten. In Zeiten der Hochkonjunktur wurden mehr ausländische Arbeitskräfte ins Land geholt um Schwankungen auszugleichen.

In den 1990er Jahren stieg die Arbeitslosenzahl in Laufe der Rezession jedoch drastisch an und lag 1997 bei 5,7%. Zehn Jahre später war die Arbeitslosenquote auf 2,8% gesunken (www.swissworld.ch). Seit der Wirtschaftskrise ist die Zahl der Erwerbslosen in den letzten Jahren aber wieder gestiegen.

Wandel der Arbeitswelt

In den 1960er Jahren war noch rund die Hälfte aller Arbeitnehmer im Industriesektor beschäftigt, dieser Anteil sank bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf ein Viertel. Gleichzeitig stieg der Anteil an Arbeitskräften im Dienstleistungssektor von 39% auf 72%. (Stand: 2003, vgl. swiss.org)

Hintergrund für diese Entwicklung, von der alle Industrieländer betroffen sind, ist zum einen die zunehmenden Automatisierung der Arbeitsprozesse und zum anderen die Globalisierung. Es ist heute einfacher geworden, die Produktion von Gütern in Länder mit tieferen Löhnen zu verlegen. Stellen für unqualifizierte Arbeitskräfte sind in der Schweiz immer weniger zu finden.

Flexibilität und die Bereitschaft zur ständigen Weiterbildung werden von jedem Erwerbstätigen verlangt. Allerdings ist für die Schweizer die Lebensqualität auch sehr wichtig. Dazu gehören neben einem guten Arbeitsklima, flexiblen Arbeitszeiten und einem gewissen Grad an Unabhängigkeit auch der Wunsch nach mehr Zeit für Familie und Freizeit. Bei einer Umfrage des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2005 stellte sich heraus, dass fast ein Drittel der Erwerbstätigen in Teilzeit arbeiteten. Bei den Frauen waren es 56%, bei den Männern 11%. (vgl. swissworld.org)

Erwerbstätige nach ausgeübten Berufsgruppen (ISCO) und Geschlecht

2010, Jahresdurchschnittswerte, ständige Wohnbevölkerung, in 1000 und in %

Ausgeübte Berufsgruppen (ISCO)	In 1000			In %		
	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen
	Führungskräfte	322	212	110	7.5	9.1
Akademische Berufe	980	546	434	22.9	23.4	22.2
Techniker/innen und gleichrangige Berufe	785	407	379	18.3	17.5	19.4
Bürokräfte und verwandte Berufe	409	128	280	9.5	5.5	14.4
Dienstleistungsberufe und Verkäufer/innen	672	219	454	15.7	9.4	23.2
Fachkräfte in Land- und Forstwirtschaft	135	102	33	3.1	4.4	1.7
Handwerks- und verwandte Berufe	586	494	91	13.7	21.2	4.7
Anlagen und Maschinenbediener/innen, Montierer/innen	180	145	35	4.2	6.2	1.8
Hilfsarbeitskräfte	187	61	126	4.4	2.6	6.5
Keine Angabe/Weiss nicht	25	14	11	0.6	0.6	0.6
Total	4281	2328	1953	100.0	100.0	100.0

Zuletzt aktualisiert am: 29.09.2011

© Bundesamt für Statistik, Neuchâtel 2012

www.bfs.admin.ch

6.4 Aufgabenkatalog

A Kontrollfragen

- 1 Mit wie vielen Jahren beginnt die obligatorische Schulzeit in der Schweiz? Es gibt zwei Lösungen.
- 2 Bei wem liegt die Hauptzuständigkeit der Schulorganisation?
- 3 Was bedeutet die Abkürzung HarmoS? Nennen Sie zwei Maßnahmen dieses Abkommens.
- 4 Aus welchen Schultypen besteht das dreigeteilte Sekundarstufe I – Modell in den meisten Kantonen beziehungsweise Gemeinden?
- 5 Was sind Sonderschulen?
- 6 Welche Schule müssen Schüler besuchen, wenn sie Koch werden möchten?
A Berufsfachschule
B Maturitätsschule
C Fachmittelschule
D Fachhochschule
- 7 Welche fünf Abschlüsse gibt es auf Sekundarstufen II-Niveau?
- 8 Was ist das Besondere an der Universität Freiburg?
- 9 Wie viele Fachhochschulen gibt es in der Schweiz und was ist der grundlegendste Unterschied zu den Universitäten?
- 10 Für welche Studiengänge dürfen sich in der Schweiz keine ausländischen Studierenden einschreiben und was ist der Grund dafür?
- 11 Ergänzen Sie im Schema folgende Schultypen bzw. Schulstufen:
Tertiärstufe – Fachmittelschule - Sekundarstufe I — Primarstufe – Berufsfachschule – Maturitätsschule/Gymnasium
3 - 6 Jahre: Kindergarten
6 – 12 Jahre:
12 – 15 Jahre:
15 – 17 Jahre:
15 – 18 Jahre:
15 – 19 Jahre:
19 – circa 23 Jahre:
- 12 Ergänzen Sie:
In der Schweiz dauert die allgemeine Schulpflicht ...
A neun oder elf Jahre
B zehn Jahre
C neun Jahre

D elf Jahre

- 13 Ergänzen Sie:
Der Besuch der Werkschule dauert ...
A drei Jahre.
B fünf Jahre.
C vier Jahre.
- 14 Ergänzen Sie:
Ausbildungen an Berufsfachschulen dauern zwischen
A ein und vier Jahren.
B zwei und drei Jahren.
C zwei und vier Jahren.
- 15 Aus welchen Bereichen setzt sich die Tertiärstufe zusammen?
- 16 Auf welchen Beruf wird man an Pädagogischen Hochschulen vorbereitet? Wie viele Studierende studierten im Jahr 2009/2010 an einer Pädagogischen Hochschule?
- 17 Welche zwei Volksinitiativen wurden in der Schweiz in Bezug auf Arbeitsbedingungen abgelehnt?
- 18 Warum war die Arbeitslosenquote in der Schweiz bis in die 90-er Jahre hinein so gering? Nennen Sie zwei Gründe.
- 19 Schauen Sie sich die Tabelle der Erwerbstätigen nach ausgeübten Berufsgruppen (ISCO) und Geschlecht an. In welchen drei Berufsgruppen sind die meisten Männer, wo die meisten Frauen zu finden?

B Aufgaben

1 Vergleich Schweiz – Niederlande

Vergleichen Sie die schweizerischen Schultypen mit den niederländischen. Notieren Sie die niederländischen Bezeichnungen und Altersgruppen.

Schweiz		Niederlande	
Primarschule	6-12 Jahre	Basisschool	4-12 Jahre
Werkschule / Kooperatives Modell: Niveaunklasse C			
Realschule / Kooperatives Modell Niveaunklasse B			
Sekundarschule / Kooperatives Modell Niveaunklasse A			

Berufsfachschulen			
Fachmittelschule			
Maturitätsschule			
Fachhochschule, Pädagogische Hochschule			
Universität			

2 Chancengleichheit in der Schule

Lesen Sie das folgende Zeitungsinterview und beantworten Sie die Fragen.

7. Dezember 2008, NZZ am Sonntag

Interview: Kathrin Meier-Rust

«Zwei Schultypen sind genug»

Die Schweizer Bildungsforscherin Gita Steiner-Khamsi forscht in New York und vergleicht Schulsysteme auf der ganzen Welt. In Sachen Reform hält sie die Schweiz für viel zu kompromissbereit

NZZ am Sonntag: Die nationale Auswertung der letzten Pisa-Studie zeigt einmal mehr das alte Bild: Der Abstand zwischen den besten und den schlechtesten Schülern ist bei uns besonders gross, und das schlechte Abschneiden ist mit Fremdsprachigkeit gekoppelt. Was sagt eine Forscherin, die Bildungssysteme weltweit vergleicht, dazu?

Gita Steiner-Khamsi: Man geht in der Schweiz ganz einfach zu wenig systematisch um mit der Problematik der fremdsprachigen Schüler. Das war schon so, als ich noch auf der Bildungsdirektion in Zürich arbeitete. Inzwischen gibt es aber drei Pisa-Studien, die eigentlich immer dasselbe zeigen: Ein relativ grosser Anteil von Schülern kann am Ende der obligatorischen Schulzeit kaum lesen und steht in Mathematik und Naturwissenschaften auf den untersten Niveaus – und diese schwache Leistung ist mit dem sozioökonomischen Hintergrund gekoppelt und nicht mit der Begabung. Dagegen müsste man längst viel gezielter vorgehen.

Und wie sollte dies geschehen?

Es geht um die Frage, wie die Qualität von Schule speziell für die Benachteiligten verbessert werden kann. Zum einen ist es da wichtig, das Phänomen der Restschule zu vermeiden: eine Schule also wie in Deutschland die Hauptschule oder im Kanton Zürich die Sek C, in der nur noch die schwächsten Schüler versammelt sind. Auf der Oberstufe sind zwei Niveaus absolut genügend.

(...)

Wenn man sozial benachteiligte Schüler fördern will, gibt es schlicht keinen anderen Weg: Man muss diese Kinder und Jugendlichen gezielt suchen und fördern. Barack Obama wäre

nie Präsident geworden ohne gezielte kompensatorische Förderung: Das Scheidungskind mit ausländischem Vater ist nach dem Highschool-Abschluss in Hawaii in einem völlig unbedeutenden College in Kalifornien gelandet. Dort haben ihn die Minderheiten-Rekrutierer der Columbia University aufgespürt und nach New York geholt. Ohne den Bachelor von der Columbia University aber wäre Obama nicht nach Harvard gekommen. Vieles läuft schlecht im amerikanischen Schulsystem – aber die gezielte kompensatorische Förderung wird hier sehr ernst genommen, und dies seit Jahrzehnten.

Wir sollten also begabte albanische und tamilische Kinder aufspüren?

Genau. Vor allem sollte man sie ganz gezielt dazu animieren, selbst Lehrer und Lehrerinnen zu werden. Die zweite Ausländergeneration gehört in den Lehrerberuf, ihre Vorbildfunktion ist sehr wichtig.

Schweizer Eltern wollen, dass ihre eigenen Kinder möglichst erfolgreich und ungestört von schwächeren lernen.

Natürlich. Es geht aber nicht um die Eltern, sondern um die Schüler. Und dass Schülern eine gewisse Heterogenität zugutekommt, das ist doch nun wirklich inzwischen bekannt.

Auch viele Schweizer Lehrer bestehen auf einem stark gegliederten System.

Auch das ist natürlich. Lehrer lieben möglichst homogene Klassen, sie wollen jede Schwierigkeit irgendwohin delegieren – in der Primarschule in den Stützunterricht und in die Sonderklassen, auf der Oberstufe in einen anderen Schultyp. Das Resultat ist ein Lehrer-orientierter Unterricht. Was wir brauchen, ist aber der Schüler-orientierte Unterricht. Im Grunde genommen brauchen gute Schüler aus gebildeten Elternhäusern die Lehrer gar nicht. Die öffentliche Schule muss für die Kinder da sein, die diese Chancen nicht mitbringen.

Die OECD wollte mit dem Pisa-Vergleich die westlichen Länder aufrütteln. Ist das gelungen?

Auf alle Fälle. Aus Sicht der Bildungsforschung sollte jedes Jahr ein Pisa-Jahr sein! Und der Schock, den Pisa in Ländern wie Deutschland und der Schweiz auslöste, war eine grosse Chance: Damals sprachen alle davon, wie es nun ganz anders werden müsse. Doch dann hat sich leider nicht viel geändert. Bildungsstandards zum Beispiel wären auch ohne Pisa gekommen. Standards führen aber nur zu einer Kontrolle der Qualität, nicht zu einer Qualitätssteigerung. Es ginge darum, die Qualität zu steigern, speziell für die Benachteiligten.

A Fassen Sie die Meinung der Bildungsforscherin zunächst kurz in eigenen Worten stichwortartig zusammen. Finden Sie noch mehr Lösungsansätze, wie, wo und ab wann man ausländische Schüler mit Lerndefiziten fördern könnte.

B Sammeln Sie Argumente für und gegen die Beibehaltung des zwei- bzw. dreigliederten Schulsystem der Sekundarstufe. Suchen Sie mindestens 3 Pro- und Kontraargumente.

Spielen Sie eine Talkshow mit verteilten Rollen. Jeder Gesprächsteilnehmer soll sich zunächst etwas Zeit nehmen, um seine Rolle und Argumentation vorzubereiten. Wählen Sie eine Rolle aus diesen fünf: Moderator (neutral, leitet das Gespräch), türkische Mutter eines Schülers einer Werkschule, türkischer Vater eines Schülers einer Maturitätsschule, Lehrer einer Sekundarschule, Bildungsdirektor des Kantons Zürich

3 Diagrammbeschreibung

A Sehen Sie sich im Internet das Diagramm der Schüler pro Schultyp der Sekundarstufe I an. Benutzen Sie hierfür den Link www.bfs.admin.ch und suchen Sie die Publikation „Schülerinnen, Schüler und Studierende 2009/10“, S.18. Weiterführende Links finden Sie dazu im Anhang.

B Beschreiben Sie die Ergebnisse und stellen Sie Vermutungen an, wie eine solche Verteilung der weiterführenden Schulen in Deutschland und den Niederlanden aussehen könnte. Schreiben Sie ca. 200 Wörter.

4 Studieren in der Schweiz

Lesen Sie den folgenden Text.

Sowohl die Bachelor- als auch Masterstudiengänge sind in der Schweiz bis auf wenige Ausnahmen (medizinische Studiengänge, Chiropraktik, teilweise Sportwissenschaften) für alle, die die jeweils vorausgesetzte Vorbildung vorweisen und die Studiensprache beherrschen, frei zugänglich. Bei Studiengängen mit Zulassungsprüfungen wird jedes Jahr aufgrund der Zahl der Anmeldungen entschieden, ob Zulassungsprüfungen durchgeführt werden. (vgl. www.educa.ch)

Beantworten Sie die folgenden Fragen und tragen Sie Ihre Ergebnisse in einem Blog zusammen:

A Gibt es in den Niederlanden Zulassungsbeschränkungen bei Studiengängen?

B Welches Sprachdiplom müssen ausländische Studienbewerber haben, um an einer niederländischen Hochschule studieren zu dürfen?

C Recherchieren Sie im Internet. Suchen Sie Statistiken der beliebtesten Studienfächer der Schweizer und Niederländer und vergleichen Sie die beiden Länder (für die Schweiz siehe z.B.: www.bfs.admin.ch). Für weitere Hilfe siehe weiterführende Links.

D Suchen Sie eine Statistik über die Anzahl der ausländischen Studierenden in den Niederlanden und vergleichen Sie die Ergebnisse mit dem hohen Ausländeranteil in der Schweiz.

5 Lehrermangel in der Schweiz

In der Schweiz herrscht Lehrermangel – es gibt zu wenig qualifiziertes Personal. Schreiben Sie einen Leserbrief einer besorgten Mutter als Reaktion auf den Artikel aus der Basler Zeitung. Schreiben Sie mindestens 250 Wörter.

Basler Zeitung

Sorge wegen Lehrern ohne Patent

Von Michael Widmer. Aktualisiert am 13.08.2010

(...)

Die Nervosität steigt bei Eltern und Kindern gleichermaßen: Rund 9300 Neulinge treten am nächsten Montag im Kanton Bern in die 1.Klasse ein. Die gute Nachricht: Sie werden ziemlich sicher alle einen Lehrer haben. Der Wermutstropfen: Zwar konnten gemäss einer Zählung der Berner Erziehungsdirektion bis auf vier alle offenen Lehrerstellen besetzt werden, jedoch musste erneut auch auf unqualifiziertes Personal zurückgegriffen werden.

Neueste Zahlen sind zwar erst Mitte September erhältlich, doch zeigt eine Statistik vom letzten Sommer, dass in den Kindergärten und Volksschulen des Kantons Bern etwa 350 von den rund 17'000 Lehrpersonen ohne pädagogische Ausbildung und mit lediglich einer Fachausbildung (Mechaniker, Koch, Hochbauzeichner) oder lediglich mit abgeschlossener Matur unterrichten. Die Zahlen für das neue Schuljahr dürften nicht viel anders aussehen.

Die Lehrer ohne Patent vermitteln zum Beispiel Werken, Zeichnen oder Sport, aber auch Sprachfächer. Viele arbeiten Teilzeit. Doch bei den Vollzeitstellen gibt es ebenfalls Probleme: Rund 18 Prozent der ausgebildeten Lehrpersonen arbeiten im Kanton Bern auf einer Schulstufe, für die sie gar nicht ausgebildet sind. Primarlehrer stehen vor einer Sekundarklasse.

(...)

6 Die Matur

Beantworten Sie die Fragen anhand der Angaben im Text und recherchieren Sie im Internet. Benutzen Sie dazu die weiterführenden Links.

A Was ist die Matur und inwiefern spielt sie bei der Berufswahl eine Rolle?

B Mit welchen Abschlüssen ließe sich die Matur in Deutschland, Österreich und den Niederlanden vergleichen?

7 Diskussion über das Schulsystem

Seit den letzten Pisa-Studien (2003, 2006, 2009) wird in der Schweiz heftig über das schweizerische Schulsystem diskutiert und als direkte Folge darauf wurde das interkantonale Abkommen HarmoS ins Leben gerufen. Informieren Sie sich im Internet über die aktuelle Lage in der Schweiz.

A Arbeiten sie in drei Gruppen, recherchieren Sie und notieren Sie die wichtigsten Ergebnisse stichpunktartig.

Gruppe 1:

Vergleichen Sie die schweizerischen Pisa-Ergebnisse mit den niederländischen und den deutschen Ergebnissen aus den Jahren 2006 und 2009 (z.B. wikipedia.org) und beschreiben Sie die Resultate.

Gruppe 2:

In der Schweiz haben, wie in allen UN-Ländern, alle Kinder Recht auf Unterricht in der Regelschule. Recherchieren Sie, was Zielsetzung und Inhalte der UN-Konvention sind.

Gruppe 3:

Recherchieren Sie im Internet, welche Auswirkungen die UN-Konvention (Recht aller Schüler auf Unterricht an einer Regelschule) auf das deutsche, niederländische und schweizerische Schulsystem hat.

B Bilden Sie nun neue Gruppen mit jeweils mindestens einem Mitglied aus der ursprünglichen Gruppe eins, zwei und drei. Tauschen Sie Ihre Informationen aus und diskutieren Sie.

8 PowerPoint-Präsentation

Wählen Sie eine Schulform des schweizerischen Schulsystems und präsentieren Sie diese. Entscheiden Sie selbst, welche Präsentationsform sich am besten eignet (PowerPoint etc.).

9 Johann Heinrich Pestalozzi

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 - 1827) war ein bekannter Schweizer Reformpädagoge. Lesen Sie folgende Zitate über Bildung und Erziehung von Pestalozzi und wählen Sie zwei aus, die Ihnen besonders gut gefallen und mit Ihrer eigenen Auffassung übereinstimmen. Begründen Sie Ihre Meinung in ca. 100 Worten.

Das sagt Pestalozzi:

„Das Kind glaubt und liebt lange, ehe es denkt und arbeitet.“

„Die Bildungsmittel sollen nichts anderes sein als die äussere Darstellung der inneren Tätigkeit und des inneren Lebens selbst.“

„Die Natur enthüllet alle Kräfte der Menschheit durch Übung, und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch.“

„Der Jugendunterricht muss in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein.“

„Es gibt Fälle, in denen ein gesunder Menschenverstand und ein warmes Herz weiter führen als ein hochgebildeter, kühler und berechnender Verstand.“

„Zu leben, in seinem Stand glücklich sein und in seinem Kreis nützlich zu werden, ist die Bestimmung des Menschen, ist das Ziel seiner Auferziehung.“

„Es ist zwischen Wissen und Tun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein sein Handwerk macht, der hat wahrlich grosse Acht zu geben, dass er das Tun nicht verlerne.“

„Das Leben bildet, und das bildende Leben ist nicht Sache des Wortes, sondern Sache der Tat.“

„Denken und Handeln soll, wie Bach und Quelle, in ein solches Verhältnis kommen, dass durch das Aufhören des einen das andere auch aufhört.“

„Was hat der Mensch von all seinem Wissen, wenn er nicht weiss, wo das Brot herkommt?“

10 Schulformen bestimmen

In dieser Aufgabe sind Sie „Bildungsplaner“ und sollen für drei Schüler der Primarstufe, die bereits ihren Traumberuf gewählt haben, den Ausbildungsweg erklären. Welche Schulstufen müssen diese drei Schüler durchlaufen, um ihren Traumberuf zu erlangen und welche Abschlüsse brauchen sie jeweils?

A Pauline möchte Zahnärztin werden.

B Max´ Traumberuf ist Grundschullehrer.

C Lisa möchte gerne Kauffrau werden.

11 Diskutieren über HarmoS

Es gibt nicht nur positive Stimmen zur Interkantonalen Vereinbarung:

Die Schweizer Volkspartei SVP beispielsweise kritisiert, dass den Eltern durch den frühen Schuleintritt ihrer Kinder mit vier Jahren der Erziehungsauftrag aus den Händen genommen werde. Ein zweiter Kritikpunkt ist, dass den Kantonen durch die Vereinheitlichung des Schulwesens stets mehr Unabhängigkeit genommen wird, wodurch der Föderalismus in Frage gestellt wird. (vgl. www.drs.ch)

Diskutieren Sie über die Meinung der SVP. Sind Sie einverstanden und wenn ja/ nein – warum?

6.5 Lösungsschlüssel

Wortschatzaufgabe

	Bedeutung/ Erklärung	Übersetzung
die Einschulung	der erste Schultag	De eerste dag dat kinderen naar school gaan
die Vorschule	der Kindergarten	kinderdagverblijf/ vanaf 4 jaar basisschool
das Konkordat	ein interkantonales Abkommen, die Vereinbarung über bestimmte Regelungen der Schulorganisation	overeenkomst tussen Kantonen over bepaalde beslissingen over de organisatie van scholen
die Ausbildung	kein Studium sondern eine Ausbildung: man wird auf einen Beruf vorbereitet und besucht die Berufsschule	de opleiding (MBO)
der Studiengang	eine Richtung bzw. ein Fach, das man studiert	studier richting
obligatorisch	wenn etwas verpflichtet ist	verplicht
die Lehrstelle	eine Art bezahltes Praktikum in einem Betrieb für seine Ausbildung	soort betaald stageplek bij een duale opleiding
die Pädagogische Hochschule	eine Fachhochschule, an der alle Lehrerberufe studiert werden	lerarenopleiding
die Matur	das Abitur, Abschluss am Gymnasium	eindexamen
der Kanton	Gliedstaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft	provincies
die Primarschule	die niedrigste Schulstufe	basisschool
die Sekundarstufe I	die weiterführende Schule	middelbare school

Kontrollfragen

1 in Kantonen, die zum HarmoS gehören mit 4 Jahren, sonst mit 6 Jahren

2 bei den Kantonen

3 Harmonisierung des Schulsystems/ der obligatorischen Schule. Maßnahmen: 1. Erhöhung der Schulpflicht von 9 auf 11 Jahre (2 Jahre Kindergartenpflicht). Die Schulpflicht wird somit auf elf, statt vorher neun Jahre erhöht. 2. Die Festlegung der Schulfächer, die ein Kind während seiner obligatorischen Schulzeit belegen soll: Sprachen (Schulsprache, zweite Landessprache und eine weitere Fremdsprache), Mathematik und Naturwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften, Musik/Kunst und Gestaltung, Bewegung und Gesundheit. 3. „Lehrplan 21“: einheitliche Lehrpläne in allen 21 deutschsprachigen Kantonen.

4 Werkschule, Realschule, Sekundarschule

5 Schulen für Kinder mit Beeinträchtigungen und besonderem Förderbedarf, die die Anforderungen der Regelschule nicht erfüllen können.

6 A Berufsfachschule

7 Eidgenössisches Berufsattest, eidgenössisches Fähigkeitszeugnis, Fachmittelschulabschluss, Fachmaturität, Matur

8 Die Uni ist zweisprachig: deutsch-französisch

9 Neun, praxisbezogen

10 für alle Medizinstudiengänge, weil es nicht genügend Studienplätze gibt/ nicht genügend Kapazitäten

11 3 - 6 Jahre: Kindergarten

6 – 12 Jahre: Primarstufe

12 – 15 Jahre: Sekundarstufe I

15 – 17 Jahre: Berufsfachschule

15 – 18 Jahre: Fachmittelschule

15 – 19 Jahre: Maturitätsschule

19 – circa 23 Jahre: Tertiärstufe

12 A Neun oder elf Jahre

13 A Drei Jahre.

14 C Zwischen zwei und vier Jahren.

15 höhere Berufsbildung, Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen

16 zum Lehrer für Vor-, Primar-, Sekundarstufe I und Maturitätsschulen

17 Volksinitiative zur Erhöhung der Urlaubszeit von vier auf fünf Wochen pro Jahr und Einführung der 36-Stunden Arbeitswoche (2002)

18 Arbeitsangebot und Arbeitsnachfragen entwickelten sich so gut wie parallel, so dass alle Stellen besetzt werden konnten. In Zeiten der Hochkonjunktur wurden mehr ausländische Arbeitskräfte ins Land geholt um Schwankungen auszugleichen.

19 Männer: Akademische Berufe, Handwerksberufe, technische und gleichrangige Berufe
Frauen: Dienstleistungsberufe / Verkäuferinnen, akademische Berufe, technische und gleichrangige Berufe

B Aufgaben

B2 Vergleich Schweiz – Niederlande

Vergleichen Sie die schweizerischen Schultypen mit den niederländischen.
Notieren Sie die niederländischen Bezeichnungen und Altersgruppen.

Schweiz		Niederlande	
Primarschule	6-12 Jahre	Basisschool	4-12 Jahre
Werkschule / Kooperatives Modell Niveaustufe C	12-15 Jahre	vmbo	12-16 Jahre
Realschule / Kooperatives Modell Niveaustufe B	12-15 Jahre	havo	12-17 Jahre
Sekundarschule / Kooperatives Modell Niveaustufe A	12-15 Jahre	vwo	12-18 Jahre
Berufsfachschulen	15-17 Jahre	mbo (niveau 3)	16-19 Jahre
Fachmittelschule	15-18 Jahre	mbo (niveau 4)	16-19 Jahre
Maturitätsschule	15-19 Jahre	vwo	12-18 Jahre
Fachhochschule, Pädagogische Hochschule	19- ca. 23 Jahre	hbo	17-21 Jahre
Universität	19-23 ca. Jahre	wo	18-22 Jahre

6.6 Quellenangaben und weiterführende Links:

Hallwag Kümmerly+Frey AG (Gesamtherstellung) und Präsenz Schweiz PRS: Die Schweiz in ihrer Vielfalt - Swissworld.org. Ausgabe 2007/2008

http://tudresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/fakultaet_informatik/smt/dil/ib/laendervergleich/schweiz/schweiz

http://www.nzz.ch/nachrichten/hintergrund/wissenschaft/zwei_schultypen_sind_genug_1.1367535.html

http://www.scitec-media.ch/_uploads/print/165_2011_01_21_20minuten.pdf

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=4403>

<http://bazonline.ch/schweiz/standard/Sorge-wegen-Lehrern-ohne-Patent/story/12897437?track>

<http://bildungsszene.educa.ch/de/lehrerinnen-lehrerbildung>

<http://www.educa.ch/de/maturit%C3%A4tsschulen-gymnasien-0>

<http://bildungsszene.educa.ch/de/anzahl-studierende-hochschulen>

<http://www.edk.ch/dyn/12924.php>

<http://www.pestalozzi-schule.ch/?id=30>

<http://www.studieren-in-der-schweiz.de/20,1,studiengebuehren.html>

http://www.uni-pur.de/studieren_in_schweiz2.php

<http://bildungsszene.educa.ch/de/aufnahmebedingungen-universitaeten>

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=4365>

<http://1>

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=4365

www.samw.ch/dms/de/Publikationen/.../d_Zukunft_Bildung_CH.pdf

<http://www.swissworld.org/de/wirtschaft/arbeitsmarkt/>

http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/02/blank/key/arbeitszeit0/normale_arbeitszeit.html

http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/01/new/nip_detail.html?gnpID=2011-942

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/206798/umfrage/entwicklung-reales-bruttoeinkommen-in-deutschland/>

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/03/blank/data/01.html>

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,820637,00.html>